Auf alten Wegen Via Spluga

„Schlimme Wege": Auf italienischer Seite geht es durch die wildromantische Cardinello-Schlucht …

Vor Jahrhunderten führte eine anstrengende und abenteuerliche Reise- und Handelsroute über den Splügenpass. Heute kann man den historischen Spuren der einst so wichtigen Via Spluga entspannt folgen und vom Graubündner Thusis ins italienische Chiavenna wandern.

Text und Fotos von Gerhard Fitzthum

Der Anstieg ist doppelt lästig. Zum einen weht nicht das geringste Lüftchen. Zum anderen werden wir von den Gespenstern der Zivilisation verfolgt. Mehr hörbar als sichtbar liegt Thusis unter uns, einer der Verkehrsknotenpunkte Graubündens. Die Dauerbeschallung lässt den Weg nach Hohenrätien zur Flucht werden. Warum gerade hier wandern, fragen wir uns – so nah an der Talsohle, den Autos und der Sommerhitze?

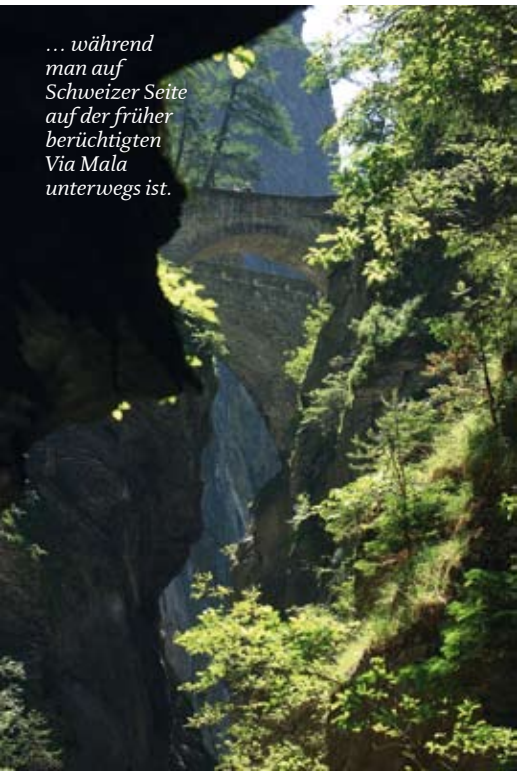
Wenig später ist der Spuk vorbei. Vor uns liegt eine wunderbare Gegenwelt zum stickigen Fichtenwald – ein friedlicher Wiesenhügel, zu dem sich ein von Eichen, Ulmen und Linden gesäumter Naturweg hinaufzieht. Dankbar für das Lüftchen, das hier oben weht, passieren wir eine alte Ringmauer und erreichen ein stilles Plateau, auf dem sich die Reste der alten Burganlage verteilen. Von hier oben betrachtet ist das Straßengewirr der Talsohle nur noch eine harmlose Spielzeuglandschaft. Übermut wäre an diesem weltfernen Ort aber unangebracht – auf drei Seiten fallen die Felsen 250 Meter senkrecht ab. Zwischen Idyll und Abgrund liegt hier nur ein einziger kleiner Schritt.

Hohenrätien zählt zu den frühesten Siedlungsstätten der Schweiz. Teile der Umfassungsmauern stammen noch aus der Spätantike, die unlängst freigelegte Kapellenruine mit ihrem achteckigen Taufbecken aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert. In den folgenden Jahrhunderten verwandelte sich die bescheidene Fluchtburg zu jenem imposanten Kirchenkastell, das erst vor wenigen Jahren vor dem endgültigen Verfall gerettet wurde. Im weltlichen Teil, der Burg Hochrialt, wohnten die Verwalter des Churer Bischofs, der sakrale Bereich umfasste den vom Priester bewohnten Pfaffenturm und St. Johannes Baptista, die einstige Hauptkirche der Region. Sie ist das am besten erhaltene Gebäude des Burgfelsens und schon von Weitem sichtbar.

Dass die Anlage schon im 15. Jahrhundert verlassen wurde, hat mit der Verlegung der wichtigsten Reise- und Handelsroute zwischen Nord- und Südeuropa zu tun, die schon zu Römerzeiten direkt am Burgfelsen vorbeilief. Sie führte von Chur aus zu-

nächst durch das Hinterrheintal und von dort über den heute kaum noch bekannten Splügenpass in die Lombardei. An der markanten Engstelle von Hohenrätien wurden der Reiseverkehr kontrolliert und Zölle kassiert. Im 14. Jahrhundert ersetzte man den Saumpfad dann durch einen bequemeren Weg auf der anderen Flussseite, der Thusis zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum der Region aufsteigen ließ. Die markante Felsenburg geriet ins Abseits und fiel in einen Dornröschenschlaf.

Der scheint nun freilich vorbei. Um lange Teerpassagen zu vermeiden, hat man die Hauptroute der Via



… während man auf Schweizer Seite auf der früher berüchtigten Via Mala unterwegs ist.

Spluga aus dem Talboden auf die Veia Traversina zurückverlegt – auf die an Hohenrätien vorbeiführende alte Römerroute. Die Via Spluga ist das professionellste Angebot für Weitwanderer, das die Schweiz derzeit zu bieten hat. Wer die Alpen auf dieser geschichtsträchtigen und nicht überlaufenen Route überqueren will, kann ein Arrangement buchen, bei dem die Übernachtungen, tägliche Lunchpakete und Kartenmaterial ebenso inklusive sind wie der Gepäcktransport von Quartier zu Quartier. Man kann es aber auch uns gleichtun und seinen Rucksack selbst tragen.

Zum Splügenpass ist es von Hohenrätien noch ein weiter Weg. Davor liegen die Aufstiege in die Geländestufen des Schams und des Rheinwalds. Zunächst geht es aber durch die berühmteste Schlucht der Alpen – die Via Mala. Schon nach wenigen Minuten kommen wir auf einen schmalen Steig, der nun längere Zeit direkt der Abbruchkante folgt. Dreihundert Meter tiefer strudelt Väterchen Rhein der Ebene von Thusis entgegen. Vorsicht ist auch hier geboten. Der weiche Waldboden rechts des markierten Steigs ist mancherorts nur der dünne Überzug eines überhängenden Felsens.

Wie viel Respekt man seinerzeit vor der Via Mala hatte, erkennt man an der Ruine von St. Albin, die nebenan in der Wiese steht. In der schon 1156 erwähnten Kapelle erflehten sich Reisende und Säumer göttlichen Segen für die Passage. In dem sechs Kilometer entfernten Gegenstück am

Hohenrätien: Von hier oben betrachtet ist das Straßengewirr der Talsohle harmlose Spielzeuglandschaft.

oberen Schluchtende dankte man hernach dem Heiligen St. Ambrosius für die gewährte Fürbitte. Dazwischen lag der „schlimme Weg“, die Via Mala. Heute endet der gefährlichste Teil dort, wo er damals begann – am Traversina-Tobel. Die nun folgende historische Schlüsselstelle der Via Mala wurde schon im 18. Jahrhundert durch den Bau von zwei hohen Steinbrücken „aus dem Verkehr gezogen“. Der ursprünglich linksrheinische Saumpfad, von dem noch Zeichnungen aus dem 17. Jahrhundert existieren, verschwand im Lauf der Jahre unter Geröll. Im unteren Teil wurde er zudem durch den Bau der San-Bernardino-Schnellstraße zerstört, der schweizweit wichtigsten Ausweichroute zum Übergang über den Gotthard.

Statt in furchterregenden Steilhängen stehen wir plötzlich auf einem Busparkplatz mit Kiosk. Seit 1903 inszeniert man hier die Schrecken der Via Mala für den Fremdenverkehr – mit Hilfe einer gut gesicherten Steintreppe, die direkt in die Schlucht hinunterführt. Bis zu 800 Halbschuhtouristen kaufen sich hier täglich eine Eintrittskarte in den Abgrund. Mit unseren großen Rucksäcken fühlen wir uns ziemlich deplatziert, schauen nur kurz in einen der gespenstischen Strudeltöpfe und retten uns auf die Hohe Brücke von 1739, die das Gros der Ausflugstouristen glücklicherweise nur von unten bewundert.

Der Blick fällt auf steilste Felswände, die nach unten hin immer dichter zusammenrücken. Ganz unten, siebzig Meter tiefer, gurgelt das Wasser durch die schmale Klamm. Ein weiterer Schauer überfällt uns, als wir das halbverschüttete Felsband entdecken, das von der nördlichen Brückenrampe ins Nichts zu führen scheint. Hier waren sie damals unterwegs, die Säumer mit ihren schwer beladenen Maultieren, gleichsam mit einem Fuß über dem Abgrund. Ein falscher Schritt, ein Scheuen des Tieres, und es gab kein Halten mehr.

Die Via Mala war allerdings stets besser als ihr Ruf. Schon im 15. Jahrhundert waren die gefährlichsten Stellen mit Holzgeländern gesichert worden. Den ansässigen Bauern war der Mythos des „schlimmen Weges“ aber hochwillkommen. Sie hatten sich zu Säumergenossenschaften, sogenannten Porten, zusammengeschlossen, die über 350 Jahre lang das Transportmonopol innehatten. Dokumentiert ist dies im Via-Mala-Brief von 1473. In ihm verpflichteten sich die Spediteure aus Thusis, dem Schams, dem Rheinwald und dem St.-Jakobs-Tal auf der italienischen Seite dazu, den gesamten Handelsweg von Thusis nach Chiavenna auf eigene Kosten herzurichten und instand zu halten. Das Kartell diktierte fortan die Preise und die Bedingungen. Die stillschweigende Abrechnung einer Gefahrenzulage verschaffte der Bevölke-

rung einen Wohlstand, der für Bündner Bauerndörfer der damaligen Zeit wahrlich nicht selbstverständlich war.

Das heißt freilich nicht, dass es den ersten Spediteuren beim Passieren der steinschlaggefährdeten Felswände wohl zumute war. Das Wasser galt im Mittelalter als Hort des Bösen, als Lebensort diabolischer Mächte, das ohrenbetäubende Rauschen des damals noch ungezähmten Flusses als Botschaft aus der Unterwelt. Versinnbildlicht wird dies durch die weltberühmte romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin von Zillis am südlichen Schluchtausgang, die wir am Nachmittag besuchen. Um 1150 entstanden, spiegelt sie noch das christlich-ptolomäische Weltbild wider, nach dem die Erde eine vom Urmeer umflossene Scheibe ist. Entsprechend wird der heilsgeschichtliche Zyklus im Zentrum der Decke von maritimen Motiven eingerahmt, skurrilen Fabelwesen und bekannten Tieren mit Fischschwänzen.

Nicht geahnt haben dürften die damaligen Bewohner, dass ihre Zukunft weniger von der Natur als vom verkehrstechnischen Fortschritt bedroht war. 1882 wurde nämlich der Eisenbahntunnel durch den Gotthard eröffnet; er machte den herkömmlichen Warentransport auf Pferderücken und in Karren schlagartig sinnlos. Der ökonomische Niedergang der Transitdörfer war besiegelt. Ein halbes Jahrhundert zuvor war es zwischen Splügen und Thusis aber noch einmal zu einem wirtschaftlichen Zwischenhoch gekommen. Nach dem Ende der „Cisalpinischen Republik“ Napoleons war das St.-Jakobs-Tal mit dem gesamten Veltlin in die Hände der Habsburger gefallen. Um die nur über hohe Pässe erreichbaren Besitzungen verteidigen zu können, brauchten sie gute Verkehrsverbindungen. Sofort wurden kutschengängige Straßen über Splügen und San Bernardino nach Thusis gebaut, von wo aus man nach Chur und weiter nach Norden gelangte. Die Handelstätigkeit nahm nun ebenso zu wie der Tourismus. Postkutschen pendelten ab 1822 täglich zwischen Mailand und Chur.

Vor allem der Gemeinde Andeer sieht man den einstigen Wohlstand noch an. Stattliche Patrizierhäuser säumen die beiden ehemaligen Fahrstraßen – die „Veia Grande“ und die „Veia Pintga“. Nicht weniger begeistert sind wir am nächsten Tag von Splügen, dessen alter Ortskern sich in beispielloser Ursprünglichkeit präsentiert. Die wuchtigen Steinhäuser der Walsersiedlung sind von gepflegten Gärtchen umgeben und liegen am sonnigen Südhang. Eines der größten ist das „Bodenhaus“, das einstige Warenlager, das nach dem Bau der Commerzialstraße sofort zu einem Hotel umgebaut wurde.

Am nächsten Morgen beginnt der Anstieg zum Splügenpass, dem höchsten Punkt der 65 Kilometer langen Via Spluga. Die Commerzialstraße der Habsburger wurde im oberen Teil der Strecke seinerzeit ganz anders geführt,

Auf den Spuren frühester Siedlungsgeschichte: die Kirche St. Johannes Baptista.

Von Thusis nach Chiavenna

Der kulturhistorische Weitwanderweg „Via Spluga“ führt in vier Etappen über 65 Kilometer vom Graubündner Dorf Thusis (720 m) über den Splügenpass (2115 m) ins italienische Chiavenna (330 m). Die Route folgt den Spuren antiker Verkehrswege und zeichnet sich durch ihre geschichtliche wie volkskundliche Bedeutung aus. Durchschnittlich trainierte, trittsichere Bergwanderer können die Via Spluga problemlos begehen, entweder organisiert (Infoquelle siehe unten) oder auf eigene Faust.

Weiterführende Infos

- Viamala Ferien, CH-7435 Splügen, Tel.: 0041/(0)81/650 90 30, Fax: 0041/(0)81/650 90 31, info@viamalaferien.ch, www.viamala.ch
- Gästeinformation Thusis, CH-7430 Thusis, Tel.: 0041/(0)81/651 11 34, Fax: 0041/(0)81/651 25 63, info@myviamala.ch, www.viamala.ch
- www.viaspluga.com

Führer und Karte

- Kurt Wanner: Via Spluga. Thusis-Splügenpass-Chiavenna. Durch Kulturen wandern. Verlag Terra Grischuna, ISBN 3 7298 1131 2
- Via Spluga Wanderkarte, Kultur- und Weitwanderweg Thusis-Chiavenna, 1:55.000

was den alten, drei Meter breiten und sorgfältig gepflasterten Handelsweg gänzlich unversehrt ließ. Über ihn legte sich nur ein Vegetationsteppich, den Schulklassen in den letzten Jahren Stück für Stück abgetragen haben.

Noch faszinierender ist die Passage durch die Cardinello-Schlucht, dem Pendant zur Via Mala auf der italienischen Seite. Der motorisierte Verkehr bewegt sich auf der Route der alten Fahrstraße, die sich weit vom Saumpfad entfernt talabwärts schlängelt. Zuletzt 1711 erneuert, ist der Cardinello-Weg nicht überbaut, sondern einfach nur vergessen und sich selbst überlassen worden – er stellt heute die abenteuerlichste Passage der Via Spluga dar. Ein ganzes Stück geht es mitten durch die Felswand. Teilweise sind sogar Treppen in den Granit geschlagen, deutliches Zeichen, dass der Weg von Anfang an nicht für Fuhrwerke konzipiert war. Die Route ist umso atemberaubender, als sie durch keinerlei Geländer abgesichert ist. Da es zu regnen begonnen hat, steigt unser Adrenalinpegel spürbar an. Uns von den äußersten rutschigen Platten fernhaltend, schauen wir immer wieder in den Abgrund, in dem der Liró talwärts schäumt. Im Dezember 1800 wurden hier einige hundert napoleonische Soldaten von Lawinen begraben.

Cardinello-Weg: Die Route ist umso atemberaubender, als sie durch keinerlei Geländer abgesichert ist.

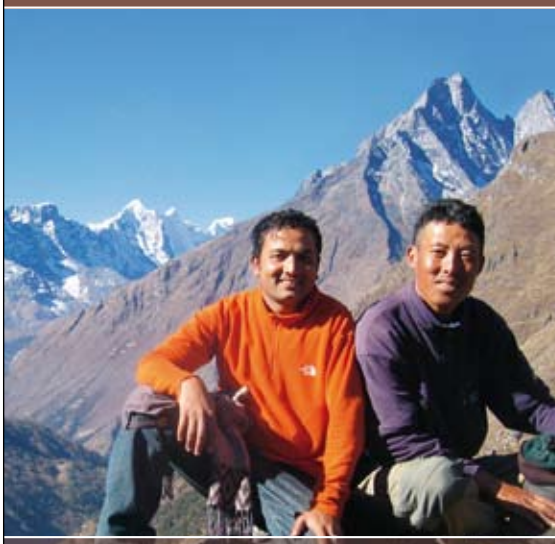
In Isola übernachten wir in der Locanda Cardinello, wo seinerzeit die von Mailand heraufkommenden Waren auf Saumtiere umgeladen wurden. Martino, unser Gastgeber, ist unmittelbarer Nachfahre eines Wirtes, der damals die Säumer beherbergte. Im Tonnengewölbe des einstigen Lagerraums erzählt er bei Aperitif und Apfelküchlein aus der Geschichte des Hauses. Als wir wenig später im original erhaltenen, rauchgeschwärzten Schankraum Pizzocheri und Hirschbraten mit Polenta serviert bekommen, hätten wir nichts mehr dagegen, wenn es morgen noch stärker regnen würde. Martino hatte nämlich erzählt, wovon sein Urgroßvater am meisten profitierte: Bei schlechtem Wetter blieben die Säumer einfach da und ließen es sich bei Speis und Trank gut gehen.

Doch am nächsten Morgen scheint wieder die Sonne. Der Abschied fällt schwer, aber der Weg ist wieder einmal lohnend. Obwohl man auch im San-Giacomo-Tal auf Speicherseen, Hochspannungsleitungen und moderne touristische Einrichtungen trifft, ist der mittelalterliche Saumpfad immer wieder erstaunlich gut erhalten. Einen weiteren und letzten Höhepunkt bietet der Zielort der Reise: Chiavenna ist die architektonische Perle des gesamten Handelswegs und eine der schönsten Städte Norditaliens. Die von der Mera durchflossene Altstadt ist unversehrt erhalten geblieben. Die steingepflasterte historische Durchgangsstraße wird vom Autoverkehr völlig freigehalten und von großzügigen Piazze mit alten Brunnen aufgelockert. Dazwischen faszinieren intakte Häuserzeilen mit dreistöckigen Bürgerhäusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die nicht mit Leuchtreklame verschandelt sind. Auch frisch renovierte Fassaden sind selten, die Häuser dürfen hier noch alt werden, Patina ansetzen.

Seine frühere Prosperität verdankte das Städtchen natürlich dem Handelsverkehr. Schon zu Römerzeiten kreuzten sich hier zwei große Fernrouten, die über den Splügenpass und die über Septimer, Maloja oder Julier nach Chur führten. Das Gebirge hatte auch in späteren Zeiten keine trennende, sondern eine verbindende Wirkung. Erst seit 1939 wird die Straße über den Splügen im Winter nicht mehr offengehalten, wodurch Chiavenna ein wenig ins Abseits geraten ist. Gut so! Wir sitzen am Pestalozzi-Platz im Straßencafé und genießen ein urbanes Paradies, in das die Touristenwelle bislang nicht hineingeschwappt ist. □

Gerhard Fitzthum schreibt als Reisejournalist unter anderem für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung".

DAV SUMMIT CLUB
Der Weg ist das Ziel



Naturnahes Erleben
in Nepal

Visit Nepal!
Sonderangebote in bester DAV Summit Club-Qualität

Stillen Sie Ihre Sehnsucht nach neuen Horizonten und erleben Sie mit dem DAV Summit Club die Höhepunkte im Himalaya hautnah. Besonders im Herbst und Winter präsentiert Ihnen Nepal seine unglaubliche Vielfalt an Natur- und Kulturschätzen bei klarer Sicht und bestem Wanderwetter. Gehen Sie mit uns auf Entdeckungsreise und erleben Sie die atemberaubenden Superlative im Land der Gipfel und der Götter. Wir bringen Sie beim Lodge- oder Zelttrekking zu den schönsten Zielen im Kathmandutal, im Annapurna- und im Everestgebiet.

Im Oktober kommt der Summit-Katalog 2009!

Jetzt Katalog anfordern!

www.dav-summit-club.de

SUMMIT
Bergreisen weltweit
dav-summit-club.de

DAV Summit Club
Bergreisen weltweit

81545 München
Tel. 089/64 24 0-0
Fax 089/64 24 0-100

Bergerlebnisse mit Experten